

GERHARD HAMMER

Der Gebildete zwischen Kirche und Gesellschaft

Im Februar 1970 beschloß die Deutsche Bischofskonferenz – zur Vorbereitung der Gemeinsamen Synode der Bistümer der BRD – die Durchführung einer Befragungsaktion unter allen Katholiken. Wegen der Beschränkung der Themen und der Selektivität des Rücklaufs konnte die Totalerhebung nicht alle Informationswünsche und diese nicht mit der gewünschten Sicherheit befriedigen. Darum wurde sie durch zwei repräsentative Umfragen ergänzt: eine Kontrollbefragung mit dem Fragebogen der ersten Befragungsaktion, um einen Maßstab für die Selektivität des Rücklaufs der Totalerhebung zu bekommen; unabhängig davon wurde eine mündliche Repräsentativumfrage unter 4000 Katholiken in der Zeit vom 25. November 1970 bis 31. März 1971 durchgeführt¹.

Nach bisherigen Informationen dürfte das religionssoziologische Projekt das größte sein, das bisher durchgeführt wurde². Die Ergebnisse, insbesondere die der mündlichen Repräsentativumfrage, wurden in einem Forschungsbericht herausgegeben. Obwohl aus der Sicht der empirischen Sozialforschung hinsichtlich Datenerhebung und ihrer Auswertung manches Bedenken geäußert werden kann, liegt es doch nahe, dieses umfangreiche, mit viel Mühe und hohen Kosten erhobene Material weiter auszuwerten.

Aus einem Interesse an der Situation der Kirche und des ›akademischen Raumes‹ in ihr entwickelte sich uns die Frage nach dem ›Gebildeten zwischen Kirche und Gesellschaft‹. Nach einer begrifflichen Klärung, die zugleich die Grenzen der Arbeit andeutet, soll die Situation der hoch Ausgebildeten anhand des vorliegenden empirischen Materials beschrieben werden, um schließlich – in einem vorsichtigen Versuch – in den größeren Zusammenhang möglicher Erklärungsmodelle eingefügt zu werden.

¹ *Schmidtchen, G. (Hrsg.): Zwischen Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD, Freiburg 1972 (Abk.: FB), XIII/XIV.* – Bei der allgemeinen schriftlichen Umfrage unter allen Katholiken hatte man bei 21 Millionen ausgegebenen Fragebogen in der Zeit vom 1. Mai bis 3. Juni 1970 einen Rücklauf von nur 4,4 Millionen.

² Ebd. XIV.

I. BEGRIFFLICHE KLÄRUNG DER ARBEIT

1. Der »Gebildete«

Wir gebrauchen hier den Begriff »gebildet« unter der Rücksicht schulischer Abschlüsse im reduzierten Sprachgebrauch als »hoch ausgebildet«. Die vorliegende kirchensoziologische Untersuchung benutzt die (unabhängige) Variable »Ausbildung« in folgenden Stufen: Volksschule, Volksschulabschluß mit Fachschule, Mittlere Reife, Abitur, Fachhochschule, Hochschule und Universität. Die Fassung des Begriffs »gebildet« in dieser Weise trägt zunächst einige Widerstände ein: Wir sind es schließlich gewohnt, gebildet mit »Bildung« in Zusammenhang zu bringen. Was Bildung jedoch bedeutet, kann heute nicht mehr als selbstverständlich gelten. Auf der Suche nach einer gängigen Umschreibung stürmt ein unüberschaubarer Bedeutungsreichtum dem Sucher entgegen. Im besten Fall kann eine vage Richtung aller Beschreibungen vermutet werden: Der Gebildete versteht sich als Mensch, der nicht das Opfer der modernen Gesellschaft, sondern ihr Bürger werden will, der sich das Verständnis seiner selbst und der Welt, in der er lebt, in ständiger Bemühung erschließen will³. – Der Begriff des Gebildeten als eines Menschen, »der in der ständigen Bemühung lebt, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln«⁴, hat für den Sozialforscher den entscheidenden Mangel, daß er aufgrund seiner Herkunft und der ihm eigenen philosophischen Implikationen überfrachtet und mehrdeutig ist.

Auch einer kirchensoziologischen Untersuchung stellt sich die Frage der Meßbarkeit und Überprüfbarkeit. Diese Möglichkeit bietet der Parallelbegriff »Ausbildung«. Für unsere hochkomplexe Zivilisation ist eine gründliche Ausbildung zur Existenznotwendigkeit geworden. Zwar ist einer, der hoch ausgebildet ist, noch nicht gebildet im oben angegebenen Sinn. Aber Bildung und Ausbildung schließen sich auch nicht aus: »In Wahrheit bedarf der Mensch heute aus neuen Gründen sorgfältiger Ausbildung, um elementare Voraussetzungen der Bildung zu gewinnen«⁵. Ausbildung ist ein unentbehrliches Medium der Bildung geworden. – Vor allem gewinnt die empirische

³ Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, 1953–1965, Gesamtausgabe, Stuttgart 1966, 864.

⁴ Ebd. 870.

⁵ Ebd. 880.

Sozialforschung eine praktikable Skala von Ausbildungsabschlüssen. In diesen wahrnehmbaren Abschlüssen liegt ein soziologisch relevantes Merkmal vor, das sich ›messen‹ läßt. Den ›Gebildeten‹ verstehen wir also im stark reduzierten Sinn: jemand, der vor der Gesellschaft den erfolgreichen Abschluß eines Hochschulstudiums (auch eines Fachhochschulstudiums⁶) nachweisen kann.

2. Zwischen Kirche und Gesellschaft

Wie beim Bildungsbegriff gibt es auch in der Begriffsbestimmung von Gesellschaft viele Unsicherheiten und Schwankungen. Wir umschreiben ›Gesellschaft‹ als ein vielgestaltiger Wirkungszusammenhang zahlreicher Personen, die sich in bestimmter Weise zueinander verhalten, miteinander und füreinander, manchmal auch neben- und gegeneinander handeln. Gesellschaft ist kein ruhendes Gebilde, sondern ein Kräftepiel. Allerdings offenbaren die Veränderungen auch relative Konstanz, über längere Zeit hin gleichbleibende Gegebenheiten.

Dem Spiel der Kräfte in der Gesellschaft liegen neben Motivationen auch Werte, Normen, Leitvorstellungen zugrunde. Mit Hilfe des Forschungsberichts soll versucht werden, das gesellschaftliche Wertesystem des gebildeten Katholiken darzulegen. – Auch hier muß eine Grenze des Bemühens angegeben werden: Von einer Geschlossenheit der Wertvorstellungen unserer Gesellschaft kann man schwerlich reden; wir sind von einem Zielkonsensus weit entfernt. Nach *Fürstenberg* muß ein darauf basierendes Wertesystem als praktisch nicht existent betrachtet werden⁷. Eine Summierung individuell bevorzugter Strebungen führt auf dem Weg der Addition nur zu einem nivellierten Durchschnittsprofil. Die Problematik verschärft sich noch dadurch, daß zum sinnvollen Gebrauch des Wortes ›gesellschaftlich‹ eigentlich eine Gesamtheorie der Gesellschaft vorhanden sein müßte, was nach wie vor ein Desideratum ist.

Im Titel der Arbeit wird neben Gesellschaft die Kirche gestellt. Als Gemeinschaft der Gläubigen versteht sie sich primär heilsgeschicht-

⁶ Die Allensbacher Studie teilt die Ausbildungsvariable hochschulpolitisch gesehen konservativ auf, insofern sie den Abschluß an einer Fachhochschule, die Graduierung nach acht Semestern, dem Abschluß ›Abitur‹ zuordnet.

⁷ *Fürstenberg, Fr.*: Die unbewältigte Säkularisierung. Religionssoziologische Überlegungen zum Forschungsbericht ›Zwischen Kirche und Gesellschaft‹, in: *Forster, K. (Hrsg.)*: Befragte Katholiken. Zur Zukunft von Glaube und Kirche, Freiburg 1973, 202/3.

lich, als Bundesvolk Gottes, als Versammlung der von Gott zur Gemeinschaft mit ihm erwählten und berufenen Menschen. Als Vertreterin des neuen, erlösten Menschengeschlechts transzendiert sie jede partikuläre Glaubensgemeinschaft, jede empirisch sichtbare Kirche, ist somit verborgen, ein »eschatologisches Geheimnis«. In solchem Selbstverständnis entzieht sie sich der empirischen Untersuchung. Für den Kirchensoziologen existiert sie jedoch, soweit sie in überprüfbaren Hypothesen und Theorien erfassbar ist: als Vergesellschaftungsgebilde, als Institution mit Positionen, Funktionen, Rollen, Führungsstrukturen, Gruppierungen, Wertvorstellungen, Normen und sozialen Kontrollen. Wissenschaftliche Redlichkeit verlangt, auf die offensichtliche Begrenztheit des sozialwissenschaftlichen Kirchenbegriffs aufmerksam zu machen.

Eine ähnliche Problematik zeigt sich bei der Frage der Meßbarkeit von Glaube. Wenn Glaube als eschatologisches Ereignis verstanden wird, ist er – dogmatisch gesehen – unverfügbar und empirisch nicht faßbar. Ersetzt man den Glaubensbegriff durch den in der Religionsphilosophie gebräuchlichen Begriff »Religion«, wird ein empirischer Zugang auch nicht gleich sichtbar: Religion wird von *Tillich*⁸ verstanden als das »Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht«⁹, als die »Dimension der Tiefe«¹⁰. Da der Mensch von seinem eigenen Grund und seiner Tiefe tragisch entfremdet ist, entwickelt er eine Religion in der konkreten Gestalt als Frömmigkeit, als Religiosität im soziologischen Sinn. Diese konkrete sichtbare Religion unterliegt in der Situation der Entfremdung nach *Tillich* der Profanisierung und Dämonisierung¹¹. Aus der Sicht der Theologie und der Religionsphilosophie mag empirische Forschung darum nach etwas suchen, was nicht das »Eigentliche« ist, was nicht »gültig« Religion genannt werden sollte, sondern was letztlich eine profanierte oder dämonisierte Form der wahren Religion ist – geprägt von der Zweideutigkeit menschlichen Lebens.

Glaube und Religion haben nun aber eine sichtbare Seite. Sie gewinnen unter ganz bestimmten psychischen und sozialen Bedingungen Gestalt. Sie sind vermittelt durch Sprache und äußere Lebensum-

⁸ *Hammer, G.*: Profanisierung. Eine Untersuchung zur Frage der Säkularisierung in der Theologie von Paul Tillich. Innsbruck 1973, 25 ff.

⁹ *Tillich, P.*: Systematische Theologie I, Stuttgart 1964, 203 und 208.

¹⁰ *Ders.*: Gesammelte Werke III, Stuttgart 1966, 189.

¹¹ *Hammer*, Profanisierung, 60 ff.

stände; sie sind eingebettet in soziale Zusammenhänge. Den allgemeinen psychologischen und soziologischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen, werden Religion und Glaube ansichtig, beschreibbar, mitteilbar und empirisch faßbar¹². Eine Sozialwissenschaft der Religion wird nicht behaupten, das Gesamtphänomen der Religion zur Sprache bringen zu können. Aber das Sichtbarwerden von Glaube und Religion bietet die Möglichkeit des empirischen Einsatzes. – Die sichtbare Religiosität ist in unserem Kulturraum weithin die kirchlich formulierte oder wenigstens kirchlich beeinflusste Religiosität. Kirchlich beeinflusste Religiosität braucht keineswegs kirchenabhängig zu sein: Man kann auch außerhalb der kirchlichen Lehre Glauben erfassen¹³. Religionssoziologie muß nicht in der Enge einer Kirchensoziologie eingesperrt bleiben.

Die Grenzen der vorliegenden Arbeit – aufgezeigt an den Begriffen Bildung, Gesellschaft und Kirche sowie an der Problematik einer Messung von Religiosität – mögen bewirken, daß die folgende Darstellung zwar mit Wohlwollen, aber auch mit nüchterner Vorsicht gelesen wird.

II. BESCHREIBUNG DER SITUATION AUFGRUND DES EMPIRISCHEN DATENMATERIALS

1. *Das Bild der Kirche*

Die Kirche sieht sich als eine Institution, die zeitüberdauernde Werte repräsentieren und realisieren will. Diese Absicht wird fraglich, wenn ihr Einfluß mehr und mehr schwindet. In der Umfrage wurde nun nach folgender Meinung gefragt: »Wie sehen Sie das: Wird der Einfluß der Kirche auf unser Leben zur Zeit größer, oder wird er kleiner?« – Amerikanische Trenduntersuchungen zeigen, daß offenbar die Mehrheit der Menschen in den westlichen Industrienationen in dem Gefühl lebt, die Kirchen würden von anderen gesellschaftlichen Gestaltungsmächten überrundet werden¹⁴. Die Auffassung, daß der Einfluß der Kirche geringer wird, teilen nach dem Forschungsbericht die meisten Katholiken der BRD. Dabei zeigt es sich, daß prozentual weit mehr Katholiken hoher Ausbildung der Meinung

¹² Becker, R.-W.: Religion in Zahlen. Heidelberg 1968, 91 und 94.

¹³ Boos-Nünning, U.: Dimensionen der Religiosität, München 1972, 49.

¹⁴ Forschungsbericht (= FB) 2/3, Tabelle 2.

sind, der Einfluß sei im Schwinden (85 %), als Katholiken einfacher Ausbildung (63 %) ¹⁵. Ein ähnliches Bild ergibt die Bewertung dieses Sachverhalts: Je höher die Ausbildung, desto eher ist man geneigt, diese Entwicklung für »gut« zu halten ¹⁶.

Trotz der Skepsis der gebildeten Schichten gegenüber dem Einfluß der Kirche bezeichnen sie ihre Beschäftigung mit Fragen der Kirche als relativ hoch. Die Frage »Wie sehr beschäftigen Sie sich mit Fragen der katholischen Kirche?« ergab folgendes Ergebnis: »Häufig« beschäftigen sich 43 % der Hochschulabsolventen (gegenüber 21 % im Durchschnitt der Katholiken), 32 % »ab und zu« (gegenüber 47 % der Katholiken insgesamt), 15 % »selten« (25 %) und 10 % »gar nicht« (gegenüber 7 %) ¹⁷.

In dieselbe Richtung weisen die Ergebnisse auf die Frage: »Unterhalten Sie sich manchmal mit Freunden und Bekannten über Fragen der Kirche, der Religion?«. Wie erwartet liegen auch hier die Gebildeten in der Interessiertheit an kirchlichen und religiösen Fragen als Themen vorne. »Häufig« unterhalten sich – nach eigenen Angaben – 30 % der hoch Ausgebildeten (gegenüber 16 % der Katholiken insgesamt), »gelegentlich« 52 % (gegenüber 47 % im Durchschnitt), »selten« 15 % (gegenüber 27 %) und »nie« 3 % (gegenüber immerhin noch 9 %) ¹⁸.

Die starke Beschäftigung mit Fragen der Kirche bedeutet keineswegs ein harmonisches Verhältnis zur Kirche. Im Gegenteil: Ein Gefühl der Dissonanz ist gerade bei den gebildeten Schichten zu finden. Die Frage »Auf welchen Gebieten haben Sie Schwierigkeiten mit den Auffassungen der Kirche?« zeigt – bei der Möglichkeit der Mehrfachnennung – entsprechend dem jeweils höheren Ausbildungsgrad ein Ansteigen der Anzahl der Nennungen ¹⁹. – Wie dem Durchschnitt der Katholiken bereitet auch den Gebildeten die Stellung der offiziellen Kirche zu Empfängnisverhütung und Sexualität allgemein sowie die Autorität des Papstes die größten Schwierigkeiten. Über dem Durchschnitt liegen bei den Gebildeten auch Probleme mit

¹⁵ FB 158, Tabelle A 1.

¹⁶ Ebd. Etwa ein Drittel jener mit Hochschulabschluß ist über den schwindenden Einfluß der Kirche besorgt, ein Drittel hält die Tendenz für gut, und das letzte Drittel ist unentschieden oder »weder – noch«.

¹⁷ FB 161, Tabelle A 4.

¹⁸ FB 162, Tabelle A 5.

¹⁹ FB 167, Tabelle A 10.

Glaubensfragen allgemein, mit der Einstellung der Kirche zur Mitwirkung der Laien und zum naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt²⁰.

Alle Katholiken erwarten von ihrer Kirche eine gesellschaftlich-dienende Präsenz. Dabei fordern viele ein stärkeres Engagement der Katholischen Kirche in der Entwicklungshilfe²¹: neben den jungen Leuten insbesondere wieder die gebildeten Schichten. 40 % aller Katholiken, aber nur 23 % der Gebildeten haben den Eindruck, die Kirche »tue genug« für die Entwicklungshilfe; 39 % der Katholiken insgesamt, aber 59 % der Gebildeten fordern, sie solle »mehr« tun²².

Es gibt wohl kaum Katholiken, die nicht zugeben, daß sie klärungsbedürftige Glaubensprobleme und Fragen im Zusammenhang mit der Kirche haben. Um diese Probleme orten zu können, wurde den Befragten eine Liste mit vierzehn Problembereichen übergeben mit der Bitte, die herauszusuchen, über die sie sich gern einmal mit jemandem unterhalten möchten, der sich in Glaubens- und Lebensfragen gut auskennt. – Im Klärungsbedürfnis und in der Problemsicht gibt es nach Ausbildungsgrad gewisse Unterschiede. Zunächst zeigt sich mit der Höhe der Ausbildung eine Zunahme der Nennung von Problembereichen. Außerdem bestehen für hoch Ausgebildete – wesentlich ausgeprägter als für Katholiken mit kürzerem Ausbildungsweg – folgende Probleme: Wie können wir die Welt, die Gesellschaft, in der wir leben, verbessern? Welchen Sinn hat das Christentum für Menschen im 20. Jahrhundert? Widersprechen die Ergebnisse der modernen Wissenschaft dem christlichen Glauben? Was hat die Bibel, das Evangelium uns heute zu sagen? Wie kann man als moderner Mensch ein gläubiger Christ sein²³? – Möglicherweise geht der Impuls der Gebildeten mehr »auf Weltdeutung und Weltgestaltung«²⁴, so daß die christliche Überlieferung unter dieser Perspektive abgefragt wird.

²⁰ Es muß bei diesem Problem beachtet werden, daß es sich um relativ »schwere Antworten« handelt – verglichen etwa mit der Frage nach Empfängnisverhütung. Vgl. dazu FB 14.

²¹ Diese ist zu unterscheiden von der Missionstätigkeit. Vgl. FB 34.

²² FB 33, Tabelle 24.

²³ FB 182, Tabelle A 25.

²⁴ FB 38.

2. Zwischen Kirche und Gesellschaft

Der Forschungsbericht versucht, das gesellschaftliche und kirchliche Wertesystem bei Katholiken offenzulegen. Wir erwähnten schon die Vorbehalte, die einem solchen Versuch entgegengestellt werden müssen. Bei gebotener Vorsicht wird uns die Analyse der Wertesysteme wohl doch einige Hinweise geben.

Dominierender Wert der Katholiken ist der Friede. Da er vermutlich ein Symbol für ein bestimmtes Ordnungsgefüge ist, findet man an zweiter Stelle gleich den Wert »in geordneten Verhältnissen leben«. Ziemlich vorne liegen auch: bei Schicksalsschlägen den Mut nicht sinken lassen; ein guter Mensch sein; genug Selbstvertrauen haben; Menschen helfen, die in Not sind; immer eine Aufgabe haben, die mich ausfüllt; frei und unabhängig leben; das Familienleben über den Beruf stellen; Verständnis für andere haben²⁵. – Als Ergebnis einer Faktorenanalyse zeigen sich sieben Wertdimensionen: Mitmenschlichkeit; Fortschritt und Humanität; unbeschwerter Lebensgenuß; Ordoedürfnis; Selbstverwirklichung; Durchsetzungstendenzen; Festigkeit durch Glauben²⁶.

Die Werte stehen nun in einer klaren Beziehung zum sozialen Status: So gibt es bestimmte Wertvorstellungen, die für die oberen Schichten und deren Bildungsstruktur charakteristisch sind. Gerade hier zeigt sich eine Differenzierung von Leitvorstellungen in unserer Gesellschaft, so daß ein gemeinsames Wertesystem der Gesellschaft insgesamt kaum zu Recht angenommen werden kann²⁷. – Für die obere Bildungsschicht ist Mitmenschlichkeit und das Interesse an einer modernen Gesellschaft kennzeichnend. »Die die Primärgruppe transzendierende Mitmenschlichkeit, die Ausdehnung des sozialen Horizonts gewinnt man nur in einem langen Bildungsweg. Zudem sind gesellschaftliche Strukturfragen, das Interesse für die Modernisierung der Infrastruktur Werte, die nur bei besonderen Bildungsvoraussetzungen durch lebhaftete Teilnahme am Kommunikationsprozeß sowie erhöhten gesellschaftlichen Einflußmöglichkeiten subjektiv und objektiv realisierbar werden«²⁸. Abbau von Autoritäten, Fortschritt, praktische Erweiterung des Freiheitsraumes sind zentrale Anliegen der Gebil-

²⁵ FB 42/43, Schaubild 9. Zahlenunterlage: Tabelle A 26, FB 183/184.

²⁶ FB 41. Das Schaubild 10 (FB 44/45) zeigt die aufgrund der Faktorenanalyse in sieben Dimensionen gegliederten 36 Wertaussagen.

²⁷ Fürstenberg, Die unbewältigte Säkularisierung, 203.

²⁸ FB 41.

deten. Auch der Faktor »Selbstverwirklichung« ist typisch für den langen Bildungsweg und der damit verbundenen Statusperspektive: Arbeit an sich selbst; Streben nach einem Beruf mit weiterreichenden Verpflichtungen²⁹.

Im Gegenbild dazu hat für die »sozial Schwachen« das Trostmotiv größere Bedeutung: Sie fühlen sich den gesellschaftlichen Mächten mehr ausgeliefert; sie ziehen sich zurück auf den kleinen Raum, in dem sie unbeschwert leben möchten, etwas vom Leben haben wollen, bescheiden aufsteigen möchten. Bei den hedonischen Werten ist allerdings die Freiheit und Unabhängigkeit in den Beziehungen zum anderen Geschlecht wiederum ein stärkeres Anliegen der hoch Ausgebildeten.

Ein gutes Drittel (35 %) der deutschen Katholiken glaubt, daß es eine bessere Gesellschaftsordnung gibt als die unsere. Etwas mehr freilich (41 %) sind der Meinung, es gebe keine bessere Gesellschaftsordnung. Immerhin glauben noch 26 % aller Katholiken, daß es sich lohne, alle Kräfte einzusetzen, um eine bessere Gesellschaftsordnung zu erreichen³⁰. – Dieses vielleicht unbefriedigende Bild zur gesellschaftlichen Dynamik des deutschen Katholiken ändert sich, wenn wir nach Ausbildung differenzieren. Katholiken mit Hochschulabschluß glauben zu 69 % (gegenüber 27 % derer mit Volksschule ohne weiterführende Ausbildung), daß es eine bessere Gesellschaftsordnung gibt als die unsere; nur 24 % (gegenüber 42 % der Katholiken mit Volksschulabschluß) sind der Meinung, es gebe eine solche nicht; 55 % (gegenüber 18 % bei Volksschulabschluß) finden, es lohne sich, alle Kräfte einzusetzen, um eine bessere Gesellschaftsordnung zu erreichen.

Diese Tendenz verstärkt sich noch, wenn wir die Variablen Alter und Schulabschluß gemeinsam berücksichtigen: Von Katholiken mit Abitur, Fachhochschulausbildung, Hochschul- oder Universitätsabschluß – im Alter zwischen 19 und 29 Jahren – sind 71 % der Auffassung, es gibt eine bessere Gesellschaftsordnung als die unsere; und 62 % finden, es lohne sich, dafür alle Kräfte einzusetzen. Selbst Katholiken mit 60 und mehr Jahren sowie oben angegebener Ausbildung liegen mit 49 % immer noch über dem Gesamtdurchschnitt.

²⁹ FB 44/45, Schaubild 10. Vgl. dazu das dem Schaubild zugrundeliegende Zahlenmaterial: Tabelle A 28, FB 187.

³⁰ FB 189, Tabelle A 30.

Über den genauen Inhalt des gesellschaftspolitischen Engagements ist damit freilich noch nichts ausgesagt.

Zu der erstrebten neuen Gesellschaft³¹ möchte die große Mehrheit auf friedlichem Weg gelangen: Von den 35 % jener, die an eine bessere Gesellschaftsordnung glauben, sind 29 % für eine friedliche Entwicklung und nur 3 % für den gewaltsamen Umsturz. Diese grundsätzliche Einstellungsstruktur erstreckt sich auch auf die Gebildeten, obgleich sich ein leichtes Ansteigen der Befürworter des gewaltsamen Umsturzes auf 7 % zeigt³².

Zwischen dem, was für die Menschen das heutige Wertesystem repräsentiert, und den Werten, für die nach Ansicht der Katholiken die Katholische Kirche steht, wird von vielen eine Diskrepanz vermutet. Ein empirischer Nachweis konnte durch folgende Versuchsanordnung erbracht werden: Anhand eines Kartenspiels, auf dem 36 verschiedene Wertungen aufgedruckt waren, bezeichneten die Befragten zunächst das, was ihnen erstrebenswert erschien. Über die Struktur dieser Antworten wurde im vorausgehenden Abschnitt unterrichtet. An späterer Stelle der Befragung wurden dieselben Karten noch einmal vorgelegt, aber nun mit der Bitte zu sagen, welche Werte die Katholische Kirche fördere oder behindere. In einem Paralleltest, der kongruente Ergebnisse brachte, wurde die Frage etwas abgewandelt: Welche Werte werden durch das Christsein gefördert oder behindert bzw. haben weder mit Kirche noch mit Christsein etwas zu tun?

Die Gegenüberstellung beider Antwortreihen zeigt, daß Katholiken zwischen dem gesellschaftlichen Wertesystem, wonach sie selbst streben, und dem Wertesystem, wofür ihrer Ansicht nach die offizielle Kirche steht, eine eindrucksvolle Diskrepanz empfinden – bewußt oder unbewußt³³. So erstreben viele die Werte: genug Selbstvertrauen haben; Freiheit und Unabhängigkeit; soziale Gerechtigkeit; im Leben vorwärtskommen; überflüssige Autoritäten abbauen; möglichst großer gesellschaftlicher Fortschritt. Aber sie finden, daß die Kirche zu all dem wenig beitrage. Auf der anderen Seite werden nach An-

³¹ Das Streben nach einer besseren Gesellschaftsordnung folgt klassischen Leitideen: (technischer) Fortschritt; Gleichheit; Verringerung der Einkommensunterschiede; Vergrößerung des Freiheitsraumes; Abbau alter Autoritäten; geistige Autonomie; Weltverständnis. Vgl. FB 55.

³² FB 190, Tabelle A 31.

³³ FB 58/59, Schaubild 13, sowie FB 60/61, Schaubild 14.

sicht der Katholiken durch die Kirche Werte stark gefördert – »daß man etwas glauben kann, einen Halt hat« –, aber wenige glauben, einen solchen Halt zu brauchen.

Die Studie zur Synode hat eine fünfstufige Skala der Inkongruenz der Wertsysteme als Analyseinstrument erarbeitet³⁴. Der Tiefpunkt der Skala – Stufe 1 – bedeutet, daß kirchliches und gesellschaftliches Wertsystem weitgehend inkongruent sind; Werte, die für das eigene Leben wichtig sind, werden – nach Meinung der Befragten – von der Kirche behindert. Die fünfte Stufe der Skala vereinigt die Personen, die eine große Kongruenz zwischen beiden Wertsystemen empfinden; die Werte, die wichtig sind, werden auch von der Kirche gefördert.

Bezieht man die Skala »Kongruenz gesellschaftlicher und kirchlicher Wertsysteme« auf die Variable »Schulabschluss«, so zeigt sich eine leichte Zunahme der Inkongruenz bei jenen, die mit Abitur, Fachhochschule oder Hochschule abgeschlossen haben³⁵. Mit dieser Feststellung sind – der Tendenz nach – weitere Aussagen über die Gebildeten naheliegend: Je weniger sich kirchliches und gesellschaftliches Wertsystem decken, desto geringer wird der Kirchenbesuch, desto eher wird das Verhältnis zur Kirche als nicht sonderlich gut bezeichnet, desto stärker wird die Kritik an der Kirche³⁶. Je größer die Diskrepanz zwischen kirchlichem und gesellschaftlichem Wertsystem, desto stärker wird der Glaube an eine bessere Gesellschaftsordnung³⁷. – Die erwähnten Zusammenhänge zwischen Kongruenz bzw. Inkongruenz der Wertsysteme und kirchlicher Bindung bzw. Glaube an eine bessere Gesellschaftsordnung machen sich vor allem bei den gebildeten Schichten bemerkbar, die im allgemeinen unter einem stärkeren Konsistenzdruck stehen³⁸.

3. Engagement und Reform

9 % der deutschen Katholiken haben im kirchlichen Leben eine Aufgabe und widmen ihr einen Teil ihrer Zeit. 16 % wären bereit, eine

³⁴ Vgl. FB 62/63.

³⁵ FB 203, Tabelle A 41. Es muß an dieser Stelle auf die Vermutung hingewiesen werden, daß die mittleren Bildungsschichten stärker die Zunahme der Inkongruenz zeigen, daß diese demnach möglicherweise stärker den Trend der Entkirchlichung bestimmen. Vgl. Weber, W.: Fortschrittsdenken bei Katholiken, in: Forster (Hrsg.), Befragte Katholiken, 217.

³⁶ FB 69–72.

³⁷ FB 91.

³⁸ FB 73–75.

solche Aufgabe zu übernehmen; für 18 % »kommt es darauf an«; für über die Hälfte (57 %) kommt die Übernahme einer Aufgabe im kirchlichen Leben nicht in Betracht. – Die Bereitschaft, sich für einen Dienst in der Kirche zur Verfügung zu stellen, wächst mit der subjektiven Kongruenz kirchlicher und gesellschaftlicher Wertsysteme³⁹. Sie wächst aber auch entsprechend dem Stand der Bildung: 19 % der »Akademiker« hat bereits eine Aufgabe im kirchlichen Leben; 22 % wären dazu bereit; für 18 % »kommt es darauf an«; nur 41 % lehnen eine Aufgabe im kirchlichen Leben für sich ab⁴⁰. Kirchentreue Gebildete – wahrscheinlich aber nicht nur diese! – erscheinen für die Institution Kirche aus dieser Sicht als wertvolles Potential der Mitarbeit.

Auf der andern Seite findet sich auch der Gedanke an einen Kirchenaustritt überdurchschnittlich häufig bei den Gebildeten. Von den Katholiken insgesamt haben 11 % einmal ernsthaft daran gedacht, aus der Kirche auszutreten. Bezieht man die Frage des Kirchenaustritts auf die Variable »Schulabschluß«, so zeigt sich mit zunehmender Ausbildung eine Zunahme der Austrittserwägungen: 21 % der hoch Ausgebildeten haben sich den Austritt nach eigenen Angaben schon einmal ernsthaft überlegt (gegenüber 8 % der Volksschulabgänger)⁴¹. – Bei Katholiken mit hoher Ausbildung, die noch dazu aufgrund einer hohen wöchentlichen Lesezeit von zehn Stunden und mehr⁴² im Kommunikationsprozeß stehen und weniger regelmäßig zur Kirche gehen, finden wir sogar einen Spitzenwert von 41 %, die den Gedanken an einen Austritt ernsthaft erwogen haben⁴³.

Die Katholische Kirche ist in den letzten Jahren in Bewegung geraten; Unruhe darüber ist gelegentlich zu spüren. Begrüßen oder bedauern die Katholiken nun diese Entwicklung? Fast die Hälfte (45 %) der Katholiken begrüßt die Entwicklung, nur 18 % bedauern sie. Die Entwicklung wird um so eher begrüßt, je weniger Bindung an die Kirche vorhanden ist, vor allem aber auch je höher die Ausbildung ist. Katholiken, die Abitur, Fachhochschul- oder Hochschulabschluß haben und zugleich eine überdurchschnittliche Bindung an

³⁹ FB 98 ff.

⁴⁰ FB 221, Tabelle A 58.

⁴¹ FB 228, Tabelle A 65.

⁴² Mit der Lektürezeit korreliert Bildung: Vgl. FB 19 sowie die Tabelle A 11 (FB 168) und A 13 (FB 170).

⁴³ FB 24, Tabelle 18.

die Kirche zeigen, begrüßen die Entwicklung immer noch zu 53 % und liegen damit über dem Durchschnitt aller Katholiken der BRD. Wenn aus dieser Gruppe jene herausgegriffen werden, die eine unterdurchschnittliche Bindung an die Kirche zeigen, so steigt der Wert extrem hoch auf 84 %⁴⁴. Hinter dieser Zahl verbirgt sich vermutlich kritische Distanz⁴⁵.

Die Mitarbeit von Laien wird von den Katholiken in der BRD für weite Bereiche kirchlicher Tätigkeit gutgeheißen. Naherzu einhellig erklären sie, im Dienst der kirchlichen Verwaltung, in der kirchlichen Fürsorgearbeit, in der Leitung der Bildungsarbeit seien Laien selbstverständlich⁴⁶. – Wenn man die Befragten eindimensional nach der Intensität klassifiziert, mit der sie Laienarbeit für vertretbar halten, dann ist erkennbar, daß die Gebildeten weitergehende Vorstellungen haben. 39 % der Akademiker befürworten eine nahezu universelle Mitarbeit der Laien (gegenüber 22 % im Durchschnitt der Katholiken); nur 7 % halten die Mitarbeit für kaum vertretbar (gegenüber 21 % im Durchschnitt)⁴⁷.

Weitere Aspekte wie die der Präferenzen für bestimmte Formen des Gottesdienstes, wie Beichte, wie Mischehenproblematik und Priesterbild wären wohl interessant, können aber in bezug auf unser Thema zurückgestellt werden. Wir wenden uns nun der Frage zu, ob die dargebotene Beschreibung der Situation in den Zusammenhang größerer Erklärungsmodelle eingefügt werden kann.

III. ERKLÄRUNGSMODELLE

1. *Säkularisierung*

Auf den ersten Blick erscheinen die Gebildeten in der Kirche als jene »säkularen« Menschen, die mehr als die anderen geprägt sind von kritischer innerer Distanz zur Kirche, von Fortschrittsgläubigkeit, von geringer Bindung an die Kirche und geringer Teilnahme am Leben der Kirche. – Da Säkularisierung auch als Provokation der »Klerikerkultur« verstanden werden kann, könnte man die Gebildeten insofern säkular nennen, als sie in ihrem kritischen Interesse für

⁴⁴ FB 138, Tabelle 84.

⁴⁵ FB 138.

⁴⁶ FB 139, Schaubild 36.

⁴⁷ FB 236, Tabelle A 73.

Religion und Kirche eine Provokation zu innerer Erneuerung der Kirche werden. Schließlich erscheinen sie in dem Sinn als säkular, insofern sie gegen religiöse Bevormundung sind und für den Zuwachs an Rationalität eintreten. – Es scheint, als könne man die Situation des Gebildeten in den Zusammenhang des Säkularisierungsprozesses einfügen.

Nun wird aber die Säkularisierungsthese als solche nicht mehr unwidersprochen hingenommen. Die Vielzahl der geäußerten Thesen und der damit verbundenen Begriffe geben wohl *J. Matthes* in seiner Meinung recht, daß die Säkularisierungsthese ein relativ abstraktes sprachliches Zeichen für ein vielschichtiges Agglomerat von Aussagen darstellt. In ihm verbinden sich Primärerfahrungen unterschiedlicher Erfahrungsträger, partikuläre Theoretisierungen und unterschiedliche positionelle Handlungsabsichten zu einer in sich inkonsistenten, variablen, durchaus kontrovers auslegbaren Deutung der Wirklichkeit. Er sieht in der Säkularisierungsthese ein pragmatisch orientiertes Interpretament⁴⁸.

Den Grund der Geltung dieses sehr elastischen zeitgeschichtlichen Interpretaments und den Wert seiner Leistung sieht *Matthes* darin, daß es wesentliche Aspekte des sozialkulturellen Wandels in den westlich-christlichen Gesellschaften dieser Zeit für die verschiedenen Gruppen, die von diesem Wandel betroffen sind, verständlich und überschaubar gemacht hat: Einmal werden bestimmte Erfahrungen und Sachverhalte, die, je für sich genommen, durchaus diffus und kontroverser Bewertung zugänglich sind, in einen auslegungsfähigen Zusammenhang gebracht; zum andern bietet die Auslegungsfähigkeit dieses Zusammenhangs Raum für höchst verschiedenartige Handlungsformen⁴⁹. Aufgrund seiner Plurifunktionalität dient der Säkularisierungsbegriff den Verfechtern der Säkularisierung, deren Gegnern und jenen, die sich in der breiten Zone gutwilliger religiöser Indifferenz angesiedelt haben. – *T. Rendtorff* hält den Begriff der Säkularisierung wegen seines Bedeutungsreichtums ebenfalls für zu unscharf und unspezifisch⁵⁰. – Darüber hinaus erweist sich das Säkularisierungsmodell in anderer Hinsicht noch als ungeeignet: Das

⁴⁸ *Matthes, J.:* Religion und Gesellschaft, Hamburg 1967, 77–84.

⁴⁹ Ebd. 85.

⁵⁰ *Rendtorff, T.:* Zur Säkularisierungsproblematik, in: *Matthes, J.:* Religion und Gesellschaft, 212.

Bild des hoch Ausgebildeten selbst enthält Züge des Fragens und Suchens, die mit dem Attribut ›säkular‹ unvereinbar sind. Zeigt sich hier etwa eine neue Religiosität?

2. Neue Religiosität

Es ist vermutet worden, daß hinter der sogenannten Säkularisierung sich ein komplexer Vorgang verbirgt, der eine lose, nichtinstitutionalisierte Sozialform der Religion hervorbringen soll, eine neue, nichtchristliche Religion⁵¹. Manches spricht dafür, daß die Emanzipation des gebildeten Laien von einer als Klerikerdomäne aufgefaßten Amtskirche die Grundlage für die Ausbildung einer nichtchristlichen Religion legt: Je höher die Ausbildung, desto eher ist man der Meinung, der Einfluß der Kirche sei im Schwinden; desto eher ist man geneigt, diese Entwicklung für gut zu halten; desto eher nehmen die Schwierigkeiten mit den offiziellen Auffassungen der Kirche zu; desto stärker wächst die Inkongruenz des gesellschaftlich-eigenen und kirchlichen Wertsystems; desto mehr findet sich der Gedanke an einen Kirchenaustritt. – Je höher die Ausbildung, desto höher ist auch das Interesse an einer modernen Gesellschaft, an Mitmenschlichkeit und an der eigenen Selbstverwirklichung; desto höher ist der Glaube daran, daß es eine solche bessere Gesellschaft gibt und daß es sich lohne, dafür alle Kräfte einzusetzen.

Andererseits konnten wir auch dieses feststellen: Je höher die Ausbildung, desto eher beschäftigt man sich mit Fragen der Religion und der Kirche; desto eher unterhält man sich mit Freunden und Bekannten über religiöse Fragen; desto eher möchte man sich über religiöse Problembereiche mit jemand unterhalten, der sich in Glaubens- und Lebensfragen auskennt. Und noch mehr: Je höher die Ausbildung, desto eher ist man bereit, im Raum der Kirche eine Aufgabe zu übernehmen; desto stärker ist man für eine möglichst weitgehende Mitarbeit der Laien in der Kirche.

Angesichts dieser Tatbestände ist es u. E. nicht ganz zutreffend, die Loslösung vom Christentum als solchem überhaupt als Trend für die Zukunft zu vermuten. Eher haben wir es mit einer Entkirchlichung zu tun, einer Entwicklung auf ein ›schwach-kirchliches‹ Christentum:

⁵¹ Luckmann, *Th.*: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, Freiburg 1963, 75/76.

Der gebildete Laie möchte sich von einer Kirche befreien, die als Amtskirche vermutlich zu stark eine Klerikerkirche geworden ist. – Aber selbst in dieser Einseitigkeit wird die Interpretation nicht ganz stimmen. In einer Zeit, in der die institutionelle Religion und die Religion als Sinngefüge der Gesellschaft auseinanderzubrechen drohen, stehen die hoch Ausgebildeten – da sie sich am ehesten der gesellschaftlichen Situation bewußt sind – unter dem Bedürfnis, diese Spannung zu mildern. Sie entfernen sich stärker von der institutionalisierten Religion, weil sie sich auf die Suche nach einem neuen religiösen Verständnis gemacht haben. Ihre Rolle in der Gesellschaft und in der Kirche ist es, in geistiger Unruhe beständig auf dem Weg zu sein. Ihr Glaube wird selten ein schlichtes »Fürwahrhalten« sein, sondern – der Unfaßbarkeit des Absoluten bewußt – zumeist ein zweifelndes, unkirchliches, atheisches Element enthalten⁵².

⁵² *Hammer*, Profanisierung, 117–120.